

herausgegeben von Th. Hell.

86. Mittwoch, am 28. October 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Ich kann mir viel gefallen lassen: man wird es jetzt gewohnt, anscheinend recht geschickte Leute gerade das Gegentheil von dem urtheilen und sagen zu hören, was man selbst für wahr hält; aber wenn die gesunde Vernunft gar zu sehr mit Füßen getreten wird, wenn man Schmutz für Schönheit, Gemeinheit für Erhabenheit, Füglosigkeit für Genie ausgibt, wenn man geradezu der deutschen Literatur Glück zu einem Werke wünscht, vor dem jedermann, dem Anstand und Würde, ja Tugend und Religiosität noch etwas gilt, jedes jugendliche Gemüth warnen möchte, so wird es mir doch zu toll in dieser literarischen Sprachverwirrung, und ich halte es für die Pflicht jedes, der es mit der deutschen Literatur ehrlich meint, seine Stimme dagegen zu erheben und wenigstens so viel zu zeigen, daß es noch Einzelne gibt, die sich von Pörsannensflößen nicht übertäuben lassen, und noch Ohr genug übrig behalten, um einen Gassenhauer von einer Schiller'schen Ode unterscheiden zu können.

Bin ich auch himmelweit davon entfernt, im Gutzkow'schen Literaturblatte zum Phönix den Ausdruck der Ansichten zu finden, wie sie ein geregelter Geschmack aufstellen würde, so kann ich doch nicht leugnen, daß die Unbesorgtheit und Frische mancher Urtheile darin mich angezogen hat, daß ich oft selbst bei entgegengesetzter Meinung doch den geistreichen Gründen habe Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen, welche Gutzkow für eine andere anführte, und daher jene Blätter mit Interesse und nicht selten mit wahrem Vergnügen las. Um so neugieriger ward ich auf ein Werk, das Gutzkow im Lit. Blatte Nr. 27. gleich als ein Werk des Genies mit folgenden Worten einführt: „Die Kritik, die sonst so schnelle und wortreiche Base, blickt hier scheu und wählt ängstlich in ihren Ausdrücken, um das Würdige mit Würde zu empfangen;“ von dem er weiterhin sagt: „Wir werden hingerissen von seinem Inhalte und erklaunen über die Wirkung, welche eine Aufführung dieser Art auf dem Theater machen müßte, eine Aufführung, die ungewöhnlich ist, weil man Haydn's Schöpfung nicht auf der Drehorgel leiern kann;“ und: „Wer so sehr an der Fähigkeit der Deutschen, sich mit Geist, Grazie, kurz mit Styl auszudrücken, zu zweifeln muß, wie der Herausgeber einer kritischen Revue der täglich aufwuchernden literarischen Erscheinungen, muß bei der Beurtheilung eines solchen Buches eine Freude empfinden, die viel zu nuancirt und zusammengesetzt ist, als daß ich sie hier ganz wiedergeben könnte. In Bildern und Antithesen blüht hier Alles von Witz, Geist und Eleganz. Es ist Alles ganz, fertig, abge-

rundet. Als ein literarisches Genie muß man G. Büchner mit seiner Ideenfülle, seiner erhabenen Auffassung, mit seinem Witz und Humor begrüßen.“ Wo gegen er „Zimmermann's monotone Jambenklassicität und Grobke's wahnwitzige Mischungen“ tief herabsetzt, und endlich damit schließt: „ich bin stolz darauf, der Erste gewesen zu seyn, der im literarischen Verkehr und Gespräche den Namen G. Büchner's genannt hat.“

Was müßte ich nicht Treffliches nach solchen Aeußerungen erwarten, gegen die alle Lobhudeleien, die man uns äitern Journalistern vorgeworfen hat, doch wahrhaftig nur Schlüsselbüchsen gegen eine Batterie Bier- und wanjigsfünder sind. So nahm ich denn nun zwar mit den gespanntesten Erwartungen aber gewiß auch mit der redlichsten Unparteilichkeit, das fragliche Werk:

Danton's Tod. Dramatische Bilder aus Frankreichs Schreckensherrschaft von G. Büchner. Frankfurt, Sauerländer. 1835. 8. 152 S.

zur Hand und begann zu lesen in der süßen Hoffnung, eine Feststunde mit diesem Genie zu feiern.

Was ich aber gefunden habe! Wie mache ich es meinen Lesern klar, ohne die Scham und Achtung gegen sie aus den Augen zu setzen, die mir nun einmal noch von einer Zeit her anhängt, wo man es für unsittlich hielt, mit öffentlichen Dirnen am Arme in gebildete Gesellschaft zu treten, und wir uns wuschen, wenn wir Unreines angegriffen hatten. Die Abendzeitung hat die Freude, eben so wohl von Mädchen und Frauen als von Jünglingen und Männern gelesen zu werden, und selbst das freierzogenste Mädchen und die erfahrenste Frau, so wie der noch unverdorrene Jüngling würden die Augen wegwenden von dem, was in diesem Werke des „Genies“, in diesem Blitzstrahl „der Eleganz“ fast auf jeder Seite ihnen vorgeführt wird. Ich könnte daher meine Kritik, die ich nothwendig mit Stellen belegen müßte, nur für Männer schreiben, die kaltes Blut genug hätten, um hier als bloße Beurtheiler aufzutreten, ob sie es gleich allerdings wieder verlieren müßten, wenn sie Sitte und Würde der Literatur so verletzt sähen. Aber was würde dann aus diesem Bogen der literarischen Notizenblätter werden, selbst wenn ich jene erstern warnte, was da folgte, nicht zu lesen, und sie es wirklich thäten, folglich aller Schaden verhütet wäre? Eine Musterkarte von Anstößigkeiten; ein Blatt, das aus einem jener Bücher herausgerissen schien, welche jede gute Staatspolizei nie öffentlich auslegen läßt und den geheimen Betrieb möglichst verhindert; ein